

Im warmen Nest.

Roman von E. von Winterfeldt-Barnow.

(11. Fortsetzung.)

„Ach nein, von allen würde ich nicht geliebt. Der eine, der mich einmal lieben sollte, der hat es nicht getan. Und damals war ich gar nicht bescheiden und gar nicht zufrieden. Ich war so anspruchsvoll, meine Augen zu einem zu erheben, der viel zu klug und viel zu gut für mich war. Und der, den ich liebte, war unser Prediger, der so herrlich predigen konnte. Sehen Sie, damals bin ich gar nicht zufrieden gewesen. Ich haberte mit meinem Geschick, das mich nicht schön und nicht reich und nicht talentvoll gemacht hatte. Und als da mein gutes Mutterchen starb und mit ihrer kleinen Pension nun auch fehlte, das glaubte ich verzagen zu müssen, besonders, als unser Pastor heiratete und nun alle Hoffnung für mich zu Ende war. Ich fing an, meine Handarbeiten zu machen, um mein Leben zu fristen. Da lernte ich die junge Frau Pastor kennen, und gerade sie war es, die mich zum Glück und zum Frieden verhalf. Sie sah meine Handarbeiten und war entzückt und begeistert, sie sah es durch, daß ich als Handarbeitslehrerin angestellt wurde. Damals brauchte man dafür noch kein Examen zu machen. Erst wollte ich ihr zu nichts verwickelt sein, aber dann ist es, das Verdienst wegen, um das arbeitslose bürgerliche Leben. Und es wurde mein Glück; denn als ich erst meine Kinder hatte, da war ich zufrieden und lebte nur für sie. Und so bin ich die Tante Lina geworden, die ich heute bin.“

„Und Sie haben nie wieder Kämpfe zu bestehen gehabt durch Ihre Liebe?“

„Nein, das war vorbei, als ob es Sünde geworden wäre. Und die liebe Pastorin hat so viel Krankheit und Tod bei ihren Kindern, daß ich nie bei ihrem Bette gesessen, und nun sind sie beide schon lange tot. Ja, ja, es waren liebe Menschen!“

Gilse hatte die Hände in den Schoß sinken lassen. Was predigte ihr diese schlichte Lebensgeschichte? Ein Leben, das in so einfachen Geleisen verlaufen war, und doch redete es lauter zu ihr als manches weltbewegende Ereignis.

Dies stille Leben eines stillen Mädchens war so gleichmäßig dahingegangen und hatte doch so vielen genügt. Wie viele der Frauen im Städtchen trug sie nicht mit Dankbarkeit den Namen Lina. Und die manchen Kinderhand hatte sie geführt, und in wie manchen Kinderherz den Samen des Guten gesät. Beispiele werten mehr als Worte.

Und das Beispiel ihres freundigen, pflichttreuen, bescheidenen Wirkens war ein Same, der gewiß schon hundertfältige Frucht gebracht hätte. Und die größte Wirkung tat es wohl heute.

Es gab ja keine verständigeren Naturen als die Gilse und die des alten Fräulein. Gilse's Erben war der Ruhm gewesen, der Erfolg, der Beifall der Menge, die befriedigte Gierigkeit, und daneben auch die heiße Liebe zur Kunst. Tante Lina's Erben ein stiller Glanz in einem Pfarrhaus. Es wurde ihr nicht zuteil. Da beschied sie sich und wurde die freundlich, kleine Handarbeitslehrerin, die vielen nützte. Aber Gilse dachte es jetzt, daß die Nützlichkeit, Bessere, Wertvollere für die Menschheit das glückliche, alte Fräulein war, denn sie schuf unvergängliche Werte.

Gemeinsam hatten sie die letzten Vorbereitungen getroffen. Dann bat Gilse: „Darf ich mitkommen?“

In den großen, hohen Saale der „Stadtschule“ — so genannt zum Unterschied von der Höheren Mädchenschule — standen zwei Kieflentannen. Vor Beginn der Besprechung war immer eine kleine Feier, bei der der Kantor Harmonium spielte, einige der Mädchen Gedichte auftraten und dann von allen „Stille Nacht“ gesungen wurde. Heute aber erkante vor dem allgemeinen Lied ein Gesang wie von einer Engelsstimme: „Vom Himmel hoch, da kommt ich her!“

„Aus uns'rt'barem Munde, hinter den Tannenbäumen hervor, erklang sie.“

Die Kleineren Kinder dachten viellich an einen Weihnachtsengel; die Großen allerdings wußten, daß es eine Frau hieß; aber auch sie standen in fast ehfünftiger Scheu und lauchten den glotzenden, herrlichen Tönen.

Als sie nachher bei der Besprechung waren, fragte ein kleiner blondkopf: „Tante Lina, singt der schöne Engel nicht noch einmal wieder?“

„Die Tante und zeigte auf Gilse, die jetzt bei'm Bescheiden der Gesichte half: „Das ist der schöne Engel! Frage ihn mal, vielleicht singt er noch einmal.“

Das kleine Mädchen aber schüttelte

energisch den Kopf. „Nein, Tante Lina, das ist Fräulein Brachmann von der Ziegelei. Was da gesungen hat, das war der Weihnachtsengel.“

Und dabei blieb es.

Gilse war über diesen Erfolg glücklicher als über den größten Beifallsturm, den sie von der Bühne herab errungen hatte.

Die Feiertage sollten noch allerhand Aufregungen für Gilse bringen. Doktor Jenßen war nun schon zu sehr Hausfreund in der Ziegelei geworden, um in den Festtagen übergehen zu werden. Klara hatte ihn eingeladen, und er war gekommen, trotz seiner Furcht, daß der alte Zauber wieder zu mächtig über ihn werden würde.

Nun wollte er in Gilse's Nähe, und wenn auch anfangs sein Herz in lauten Schlägen geklopft hatte und sein Blut heiß zum Herzen strömte, so wurde er allmählich ruhiger, als er merkte, daß auch sie ganz ruhig war. Sie war sogar herzlich und freundlich.

Und doch war sie eine ganz andere geworden. Er fühlte, daß sie viel durch Leid gegangen war, und daß ihr Herz ihm ferner denn je. Auch über ihn war sie fremd geworden. Ihr Leben hatte sich nun schon zu lange in jener Welt abgelebt, die er nicht kannte und nicht verstand.

Dagegen war Gertrud in all seine ärztlichen Sorgen eingeweiht. Er sprach viel mit ihr von seinen Kranken.

Doktor Jenßen hatte geschwiegen, Gilse's Gegenwart würde ihn abermals zurückwerfen in seine alten Zweifel und Kämpfe, und das Gegenüber der Frau, Gertrude ihre Unzufriedenheit ließ ihn fühlen, wie tief Gertrud mit seinem Leben verwickelt war, wie tief seine Liebe einzog und allein ihr galt, und wie seine Leidenschaft für die schöne Gilse wie ein schmöler Traum hinter ihm lag. Gilse bemerkte die Sinnesänderung des jungen Arztes wohl; sie freute sich auch, daß die Schwester das Glück gefunden hatte, das sie einst von sich gewieken hatte. Und doch wurde es ihr schwer, sich daran zu gewöhnen, daß sie nun auch von ihm verlassen sei.

Reife trat sie hinter die große Weihnachtskiste. Die Feiern war ergreifend gewesen für alle Teilnehmenden. Zum ersten Male war Gilse wieder in den unteren Räumen des Hauses, Doktor Jenßen hatte sie auf seinen Armen heruntergetragen. Und dann hatte das liebliche Kind mit glänzenden Augen unter dem Christbaum gestanden, hatte ernst und anhänglich das „Stille Nacht, heilige Nacht“ mitgesungen und war so glücklich und dankbar gewesen für alle Liebe, daß alle davon bewegt waren, am meisten der Vater, der in seinem Kinde das alte, alte, alte Fräulein wieder sah, das für sein ganzes Leben an den Folgen jener Nacht zu tragen haben würde.

Die Richter waren ausgebrannt. Stille herrschte in dem feierlichen Zimmer. Erhub sich auf dem Leseschuß, Eva ließ sich von ihr die neuen Bücher zeigen. Klara war hinausgegangen, um für das Festmahl zu sorgen, an dem heute auch Thiere und Willens teilnehmen sollten. Wilhelm war noch einmal nach dem Sägewerk hinausgeritten. Auch Gertrud schien durch häusliche Pflichten ferngehalten, und Gilse wollte sich zu kurzem Alleinsein hinter das dunkle Grün des Weihnachtsbaumes zurückziehen. Da fand sie hinter seinem tiefhängenden Zweigen Doktor Jenßen stehen — in seinen Armen hielt er ein schluchzendes Mädchen.

„Und liebt du Gilse nicht mehr?“

„Nein, mein Lieb, das ist überunden. Jetzt liebe ich nur dich, und ich weiß, daß du mir nie jene frühere Leidenschaft mit vorhalten müßest. Du sollst niemals glauben, daß ich nach an jene Zeit denken könnte. Du sollst niemals glauben, daß ich einmal andere Hoffnungen hatte. Wüßst du daraufhin mein Weib werden, Gertrud? Wüßst du es mit mir verheiraten und mit meinem Problem das Haus und das Herz hell machen?“

„Ja“, sagte sie einfach.

„So komm zu meiner Schwester Klara; sie soll uns ihren Segen geben und im Namen meines Vaters, den auch ich so gern beehren habe.“

Er legte den Arm um sie und führte sie hinaus. Gilse blieb allein. Sie war vergessen — vergessen die Zeit, da er sie begreift. Sie hatte es ja gewollt — und doch, wie schwer war es!

Da hörte sie Eßes fröhlich jubelnde Stimme: „Tante Trudel, Tante Trudel, wie himmlisch ist das! Nun bist du eine Weihnachtsfrau. Jetzt möchte ich doch, daß ich einmal springen könnte, so ganz toll vor lauter Freude. Aber komm her, küsse mich tüchtig, dann ist es ebenjot.“

Gilse strich mit der Hand „her die Augen.“

Waren sie feucht geworden? Hatte das Kind sie beschämt? Ja, auch sie mußte gehen, dem Brautpaar Glück zu wünschen. Ein Glück, das sie selbst verschmäht hatte, konnte das sie denn nicht machen, ein Glück im engen Kreis? Sie hatte ja hinaus gewollt,

hinaus in Welt und Leben! War sie schon flüchtig! Nein, noch nicht!

Und sie sah bald darauf mit den anderen beim fröhlichen Mahle. Sie trank auf die Gesundheit des jungen Paares. Und Klara kam sich vor wie eine Brautmutter, froh und doch weisam bewegt. Ihr „Kleines“ flog hinaus in das Leben. Aber gottlob, sie blieb ja hier in der Nähe, sie brauchte sie nicht ganz fortzugeben. Eben ließ Doktor Jenßen mit ihr an.

„Mutter Klara, nun haben Sie noch einen Sohn, nehmen Sie ihn auch unter Ihre Flügel.“

„Ein etwas großer Sohn, der mich zur Not auf den Arm nimmt.“

„Lächle Sie. Aber in meinem Herzen haben Sie schon lange Ihre besten Platz, lieber Doktor. Nun will ich Sie auch gern mit bemuttern.“

Bruno Verabfolgung sah bei Klara in ihrem kleinen Privatkonstanz und hatte den Kopf in beide Hände gelegt. „Junge, ich nicht so verzagt. Siegt dir denn wirklich so viel daran? Du bist noch so jung, du tanst schließlich noch immer umsetzen.“

Er hob den Kopf.

„Nein, Tante Klara, ich habe das Reflektieren für Prima. Ich bin siebzehn Jahre alt, und ich müßte jetzt abgehen von der Schule, wenn ich zur See gehen will. Was soll ich denn noch länger mit Latein oder Griechisch? Englisch muß ich lernen. Und dann will ich gleich auf ein Kriegsschiff.“

„Wenn du nun aber erst, wie dein Vater es will, dein Abituentenexamen machst, dann gewinnst du die Zeit im Abituenten später wieder, und du tust ihm doch den Willen.“

„Nein, damit ich's nicht gelte. Ich soll dann auch studieren, soll mich Jurist werden. Zum Studium helfen uns alle die Familienmitglieder. Ich würde fast tollenslos studieren. Und Vater sagt, die Marine ist viel zu viel, erst die Ausbildung und dann die Equipierung, und später die Zeit, bis ich keine Zulage mehr brauche.“

„Als Jurist gebraucht du auch noch lange eine Zulage vom Vater.“

„Ja, ja, das wohl. Ach, es ist ja überhaupt mehr der Wunsch, daß ich nicht aufs Meer hinaus soll, was auch Mutter zur Gemerin des Gebotens macht. Aber solange ich denken kann, lachte es mich schon hinaus, und Osef Erberhards Beispiel hat den Wunsch nur verstärkt.“

„Ja, mein Junge, aber gerade mich Erberhard wird dir sauen: Male, es dir nicht zu schon aus. Es ist manchen Schwere dabei. Der Dienst ist schwer und anstrengend. Die langen Wochen, wo man nur Meer und Himmel sieht, hindert nicht leicht. Mandmal wird ein Hofen nur anqualen, eine daß du von Nord kommst. Aus alle sollst du wissen, Bruno. Du denkst nur an die begeisterten Erzählungen für die Jugend vom Leben des Marineoffiziers.“

„Nein, Tante Klara. Ich war in Hamburg bei den Verwandten, und von dort bin ich mit hinausgefahren auf das Meer. Ich war in Warnemünde, ich war in Riel. Mich lockt das Meer, und ich werde es niemals einjünglich finden. Ich hab mich immer gende, daß ich eine Dichterin wäre. Jedenfalls weiß ich nur, daß ich als Jurist unglücklich werde. Diese trockenste aller Wissenschaften.“

„Trotzdem? Ich habe sie stets sehr interessant gefunden. Gibt es Interessanteres, als Recht zu sprechen und das Recht zu suchen?“

„Möglich, das hat bis heute würde Tante Klara. Du bist ja selbst ein wenig Richter in so manchen Dingen. Mich lockt es nicht. Für mich wohnt es nicht. Tante Klara, meine ganze Hoffnung ist auf dich. Wenn du mit dem Vater sprichst, oder wenn du ihm schreibst, dann er er vielleicht nach meinen Wünschen und nimmt mich jetzt von der Schule.“

„Ich will mit ihm sprechen, und ich will an Erberhard schreiben. Aber Erberhard ist Marinearzt, Bruno, das ist etwas ganz anderes. Er wird sich später auf dem Festlande als Arzt niederlassen, wenn er mal heiratet. Dann liest die Zeit, wo er der Marine angehört, als schönen Erinnerung hinter ihm. Der Marineoffizier muß dabei bleiben, und immer wieder kommt er hinaus. Und wenn er später heiratet, dann muß er Frau und Kinder dazwischen lassen. Glaubst du, daß das so leicht ist?“

„Vielleicht nicht; aber wenn es sein Beruf ist, wird der ihm höher stehen als alles andere.“

„Nun denn, mein Junge, mir scheint, du bist wirklich entschlossen.“

„Ja, Tante Klara, und wenn du mir nicht hilfst, geht es heimlich fort und wenn es als Schiffsjunge auf einem großen Kaufschiff sein müßte.“

„Nein, Bruno, das sollst du nicht. Und wenn es vielleicht nur am Geldpunkt liegt, so will ich deinen Vater beruhigen. Ich habe ein kleines Brautpaar Glück zu wünschen. Mein Ferienlohn sollte wissen, daß keine „Bismama“ nicht nur in den Ferien an ihren Jungen denkt. Sieh, Bruno, deine Eltern haben ihr Gehalt

und das Vermögen deiner Mutter; aber sie stehen mitten dein im Leben, und das ist nirgends teurer als wie in der Großstadt. Sie machen ein Haus und können nicht allzuviel zurückgeben. Ich habe stets das Gefühl gehabt, daß ich bevorzugt worden sei vor ihnen allen. Deshalb muß ich auch einen Teil der Schuld an sie alle abtragen, und so tue ich es, wo ich kann. Die Gelegenheit dazu bietet sich in einer so großen Familie ja stets. Und wenn es zu deinem Glück ist, wie du meinst, so will ich versuchen, dir zu helfen.“

„Tante Klara!“

Der jubelnde Ruf enthielt so viel Liebe, so viel Dankbarkeit, daß sie ihm lächelnd die Hand hinstreckte.

Er wollte sie an die Lippen ziehen. Aber sie sagte lachend: „Das laß mir mein Jung. Du weißt, die Handflüsse überlasse ich den Respektpersonen.“

„Und bist du keine Respektperson?“

„Für dich nicht. Für dich bin ich rat die alte Tante Klara, die dich herzlich lieb hat.“

Professor Hansen hatte Gilse geschrieben, das es das beste wäre, wenn sie sich wegen eines neuen Engagements an eine Theateragentur wende. Sie müsse einen Manager haben, wie alle großen Sängerinnen.

Diese Herren haben doch mal das Fest in Händen, und unfeiner kann nichts machen ohne sie. Ich empfehle Ihnen Herrn Nidelson in Hamburg. Nidelsons läßt er sich gern Mister Nidelson nennen. Er martiert den Engländer, trotzdem er das schönste Deutsch spricht, das Sie sich wünschen können. Aber in seinem Fach ist doch England Trumpf, und da Mr. Nidelson tippt in allem ist es natürlich auch seine Abstammung sein.“

Und nun wanderte Gilse in Hamburg am Alsterbecken entlang. Die Lichter der Straßenlaternen spiegelten sich in dem stillen, großen Wasser. Die Dampfpeifen der kleinen Dampfboote der kleinen Dampfer schiffen herüber, und hinter ihnen glitten die Passagierboote vom Ufer zu Ufer.

Morgen früh wollte Gilse zu dem Herrn gehen. Erst hatte sie Angst gehabt vor diesem Besuch, wie stets vor jeder Neuen; doch als sie dann am anderen Tage vor Herrn Nidelson stand, da war er ihr fast so natürlich in seiner wichtigstenden Umgebung.

Ein kleines Männchen mit schwarzen, zur Bürste verschüttelten Schnurrbart, der wie ein Strich in dem dunklen Gesicht mit den kleinen, wüßigen Augen wirkte. Das Gesicht war so sehr gelblich wie nur noch, höchstens einen Millimeter lang waren die kurzen, schwarzen Wimpern. Die nur die Umrisse des Hinterkopfes andeuteten. Die Kleidung aber war wirklich tippt. Das dunkelblauem Sporthemd vor dem neuen Schnitt, die Büchse alle im Winkel nicht unterhalb, das feine Taschentuch, dessen Rand das gleiche Muster zeigte wie das Sporthemd, steckte in der Manschette des Oberhemdes.

„Fräulein Brachmann,“ sprach er zu ihr, „ich habe Sie erwartet, lange erwartet. Jeder neue Star kommt zu mir. Wer sollte Ihnen denn eine Bühne belernen, wenn nicht der Mister Nidelson? Das machen wir — machen wir alles! That's without question. Do you speak English? Selbstverständlich! Na, englisch? So nehmen wir London, Covent Garden, oder New York, was meinen Sie? Habe Sie auch einmal singen hören, jawohl! Mit Klaukner. A la bonne heure! Very nice, very fine! Indeed! Was integritäto da. Ja, ja, haben mich nicht gesehen? No, no, wagen auch nicht. Wölfe mir nur der neuen Star mal anzusehen. Aber Sie dann fragen, ob ich Ihnen was besorgen sollte?“

„Ich bezweifle, daß du der Nidelson dann doch nicht! Me, meine Schöne, jensei jensei nicht! Sie kommen mit hoch! Sie kommen mit alle!“

„Aber nun erst mal nichts von Geschäften. Für heute find Sie mein Gast — keine Wiederrede! Das Auto ist schon bestellt. Nun fahre ich Sie erst mal nach Karlsruhede hinaus und nach Ulmsdorf, zum Hofen und nach Beredorf. Sie müssen unser Erkennen doch kennen lernen.“

Er klingelte.

Das Stubenmädchen meldete, daß der Chauffeur frage, ob er vorfahren solle. Sie bekam ihren Auftrag und verschwand wieder.

Gilse war es ein glücklicher Gedanke, mit diesem unauffällig schwabenden Mann allein eine Spazierfahrt im Automobil machen zu sollen; aber durfte sie sich gleich anfangs weigern? Sie dachte an Professor Hansen's Lehren, daß sie nicht so unpünktlich sein solle, und so ergab sie sich in ihr Schicksal.

„Aber sympathisch war er ihr. Er kam ihr immer so nahe beim Erleben, und die kleinen Ratten täpelt: funtellen sie so frisch an.“

Aber die Fahrt wurde schöner als sie gedacht hatte. Hamburg zeigte sich von seiner besten Seite. Es war ein herrlicher Vorfrühlingstag, und

die hübschen Willen an der Harbeshuder Allee lagen in ihren großen, schönen Gärten so blühbar und freundlich da, aber sie blühten auch noch unbelaubten Baumpartien hervor. Manche präsentierten sich in vornehmer Größe und in einheitlichem Stil, andere waren luftiger und bunter. Bei einer besonders hatte die Phantasie seines Erbauers sich allerhand Schmückel geleistet, und im Garten stand sogar ein großes, feineres Schiffsmodell, in dem man Platz nehmen konnte.

Gilse wurde geschäftig und aufgeräumt. Dadurch bekam sie Farbe und Glanz in den Augen, und der all. Zauber ihrer Schönheit wirkte auch auf den Mann an ihrer Seite. Sie waren zuletzt durch St. Pauli gefahren, dessen Leben und Treiben Gilse am liebsten beobachtete, und endlich landeten sie in Portes Keller, wo sie essen wollten. In diesem vornehmen Restaurant hatte Herr Nidelson ein Diner zusammengesetzt, das selbst dem verwöhnten Gaumen gemundet hätte.

Gilse aber war durchaus nicht verwöhnt. Sie hatte nie viel Wert auf das Essen gelegt, und so schmeckte es ihr wirklich ausgezeichnet, und der feurige Wein brachte so rosige Farben auf ihren Wangen hervor, daß ihr lebhafter, schwarzäugiger Begleiter immer unruhiger wurde.

„Er lupfte mit dem feidenen Taschentuch des Heren die Perlen von der Stirn, und seine Augen glanzten schon in einem recht verdächtigen Glanz.“

Als er einmal Gilse's Hand, die neben ihrem Glas auf dem Tische lag, festhalten wollte, zuckte sie vor diesen heißen, feuchten Fingern zurück, als sei ein Reptil über ihre Haut getreten.

Am Gottes Willen, es wurde höchste Zeit, daß diese intime Sitzung zu zweien ihr ein Ende fand!

Gilse rückte sich energisch gerade, lehnte sich dann weit in ihren Stuhl zurück und folgte die Hände fest insinander.

„Und nun, Herr Nidelson, müssen wir endlich zu unserer geschäftlichen Besprechung kommen. Sie meinen also Covent Garden, und das vielleicht für den nächsten Winter? Wann würden dann die Gassipfe sein?“

„Ach, Schöne, lassen Sie doch jetzt das Geschäft! In einem so erhabenden Moment soll man doch nicht von Geschäften reden. Ja, wer zur Zeit d'ran denken! Man trieg den Pumpsig so satt und freut sich, wenn man mal einen Menschen trifft wie Sie, holde Fee, die noch nicht mit allen Kunden geküßt ist wie die meisten anderen. Wohl auf's Feld sind sie alle — alle! Neee, heute, hier dürfen Sie mir nicht damit kommen. Hier bin ich Mensch, hier will ich's sein!“

„Und doch müssen wir heute davon sprechen“, beharrte Gilse. „Morgen reise ich; mein Urlaub dauert nicht länger. Wollen wir jetzt nicht aufbrechen, damit wir in Ihrem Bureau die Kontrakte einsehen können? Ich muß Ihnen doch auch noch mein Rollenbuch genau angeben, mein Repertoire aufschreiben und notieren, daß ich Italienisch singe.“

„Ach, lantari! Weiß ich ja, weiß ich alles! Do't make me angry, my dear! Sie sind solch ein wunniges Püppchen, das tragt überall ein Engagement. Und wenn Sie sich den brauen Nidelson hüßig warm halten, fragt er für Sie nie ein Vater. Wissen Sie, wie mich meine Schöpfung nennen? Nicht! Sie seien Sie mal nett und sagen Sie auch Nicht! Für einen Nidelson aus Ihrem Munde bringe ich Sie, wohin Sie wollen: Covent Garden oder Berlin oder New York. Wo, mein Schöpfung?“

„Herr Nidelson, ich muß Sie drinreden bitten!“

Gilse war aufgestanden. Sie stand hochaufgerichtet vor dem kleinen Mann, den sie fast um Haupteslänge übertraf und sah flammenden Auges auf ihn herunter.

„Na, na, na, lachte er etwas verlegen, „werden Sie doch nicht unemüßig! Ich mein's doch nur gut.“

Da in diesem Augenblick um die Ecke blühte mit der Frage, ob die Herrschaften noch einen Pechel hätten, fuhr Nidelson wütend herum und bonnette den Vorpostigen an: „Warten Sie, bis Sie gerufen werden! Verstanden?“

Der Bediente verschwand eilends. Nidelson streckte seine Hand nach Gilse aus und wollte sie auf ihren Sitz zurückziehen. Aber Gilse mußte fast noch so ferngerichtet und schlank stand sie jetzt aufgerichtet.

„Nein, Herr Nidelson, ich möchte jetzt gehen. Sie find heute nicht zum Verhandeln aufgelegt! Können wir vielleicht morgen?“

„Freilich, freilich!“

„Er hatte begriffen, daß er jetzt und hier nichts ausrichten könne, und er fand sich so rasch in die Rolle des tadellosen Ehrenmannes zurück, daß Gilse selbst erstaunt war.“

„Also ich lasse das Auto kommen.“

„Nein, dank, ich möchte in's Hotel gehen.“

„Schön, schön, ganz wie Sie wollen, Fräulein Brachmann. Ich

darf Sie doch begleiten? Sie finden sich allein doch wohl nicht zurecht. Und heute abend darf ich Ihnen ein Ticket zum Theater besorgen? Sie müssen doch auch unsere Bühne sehen. Verlobt genug ist sie ja. Vielleicht lacht es sie, hierzulassen. Ich könnte Sie auch hier anbringen.“

„Ein Bilette bekomme ich doch auch sicher im Hotel durch den Portier.“

„Nein, nein, das dürfte sehr fraglich sein. Heute ist „Reingold“ daran. Wir spielen hier augenblicklich den ganzen „Ring“ herunter, da ist alles fest und lange vorher bestellt. Also ein Bilette müssen Sie schon von mir annehmen; oder wollen Sie auch das nicht?“

Gilse dachte daran, wie sie sich in Hannover das Engagement durch ihre Fräulein verherzt hatte. Sie schau sich zu einem freundlichen Nicken und sagte: „Doch, mein Herr. Sie sind sehr schön. Ich nehme es also mit Dank an.“

„Als Mr. Nidelson jetzt mit dem Bedner die Rechnung ordnete, schlief die Gilse schnell in ihren Mantel. Sie wußte, dem Zimmereario die Gelegenheiten nehmen, ihr helfen zu können. Er machte auch wirklich ein erstaunliches Gesicht; aber er hatte sich doch auf aut in der Gewalt. In aller Höflichkeit brachte er sie bis zu ihrem Hotel und sprach unterwegs von dem heiligen Theater und seinen Bühnengrößen. Er erzählte dabei so gewissen von früheren Sietenden der Bühne, von der Klafski und von dem Ehepaar Eßmann und vielen anderen, daß Gilse sogar lauzen mußte über seine originellen Bemerkungen und über das Fundeln seiner sie lilia anblinzenden kleinen Rattenaugen.“

Nur beim Abschied vor dem Hotel flog sein Blick plötzlich wieder so sinnlich lächeln über ihre Gestalt, daß es sie unangenehm überworf. Aber in demselben Augenblick lenkte sich die Liber. Er faate ihr kurz und fröhlich Abschied und verschwand nur noch, ein Bilette schiden zu lassen.

Da er zu Anfang ihres Besamens meinte von einer Verabredung gesprochen hatte, die ihn für den Abend beide hoffte Gilse, das Theater allein noch zu können. Sie dankte ihm nod: als und überdachte sich mit der Worten: „Also morgen früh um zehn Uhr in Ihrem Bureau!“

Schmerzhaft schritt Herr Nidelson seiner Wohnung zu.

Gilse aber legte sich ein Stündchen zum Ruhen hin.

Die diesseitigen Einträge des heutigen Tages hatten sie müde gemacht. Die Gilse war auch der Wein schuld daran. Sie schlief fest ein. Als sie erwachte, war es höchste Zeit, sich für das Theater anzustellen.

Sie hatte sich keine elegante Toilette mitgebracht, nur eine weißseidene durchbrochene Bluse hatte sie hier. Doch hätte sie gar nicht anders und frischer aussehen können, als sie es jetzt nach dem erquickenden Schlaf in der lichten Bluse tat, die ihren zarten Hals etwas frei ließ. Der Portier hielt das Bilette für sie bereit und hatte auch für eine Anodrosche geforgt. Sie hielt schon vor der Tür, und Gilse konnte gleich einsteigen.

Erst im Theater sah sie, daß ihr Bilette auf Profeniumsloge lautete. Der Logenbedner öffnete ihr die Tür.

Es war niemand darin, trotzdem das Theater sonst schon ganz gefüllt war, und das Orchester toben einlegte.

Da wurde ihr schredhaft klar, daß es sicher Herrn Nidelsons eigene Loge war, in die er sie gebracht hatte. Gottlob, daß er anderweitig in Anspruch genommen war, so konnte sie hoffentlich allein den Genuß und zugleich die glänzende Wiedergabe des Abends haben. Bald nach dem Wagners Musik und zugleich die glänzende Wiedergabe des Wertes sie gefangen.

Sie blühte gepannt auf die Bühne und horchte auf jeden Ton. So hatte sie auch nicht bemerkt, daß der Logenbedner leise geöffnet worden war. Plötzlich aber rochte es sie wie ein heißer Atem an.

Wollkommen sah sie und magte nicht, sich umzusehen.

Dann spürte sie den süßen, schweren Duft von frischen Rosen, und plötzlich lagen einige langgestielte, herrliche La France in ihrem Schoß.

Nun blickte sie doch schon hinter sich.

Do sah sie in Mr. Nidelsons schwarze Augen, die sie aus dem Dunkel der Loge anfunkelten.

„Unser Diner gut bekommen, Fräulein Brachmann.“

„Ich danke, Sie wären eingeladen!“

Gilse stotterte fast vor Wollkommenheit und Schreden.

„No, my dear!“ lachte er. „War ich, war ich! Aber magu gib's denn Autos? Bin schlaunig hingefahren, habe die Sache geordnet und habe nun meinen Abend frei — ganz frei für Sie!“

„Er lächelte ein klein wenig boshaft.“

„Es machte ihm Spaß, daß sie sich so besangen war.“

„(Fortsetzung folgt.)“

Für die Küche.

Ein Bilette. Für sechs Personen nimmt man ein Bilette von drei Pfund, befreit es von allem Fett und der Haut, reibt es mit Salz und Pfeffer ein und spült es mit feinem Speckfett, legt es in eine Bratpfanne mit einer in Scheiben geschnittenen Zwiebel und ein paar Scheiben Karotten, gießt ein wenig geschmolzene Butter über das Fleisch und stellt es beiseite. Wierzig Minuten vor dem Anrichten stellt man die Pfanne mit dem Fleisch in einen heißen Ofen und läßt es 30 bis 35 Minuten braten, legt dann das Fleisch auf eine Schüssel, gibt ¼ Schöpfel aufgelöstes Stärkemehl dazu, läßt unter Rührung einige Minuten über dem Feuer kochen, gießt sie durch ein Sieb und rührt in einer Sauce an.

Sier sauce für 3 Lige. Man zerquetscht in einem Porzellanopf mit rundem Boden ein hartes Eiweiß, gießt 1 bis 2 rohe Eibitter dazu, verreibt alles sehr glatt mit Salz und einer Spur feinem weissen Pfeffer, gibt langsam nach und nach 3-4 Schöpfel saure Sahne dazu, schmeckt noch Zucker ab, den man nach Belieben hinzusetzt, und kann zuletzt mit etwas Zitronensaft würzen.

Sardinen und Eieralat. Auf ein Büchchen Sardinen, das etwa eine kleine Tasse der frische enthält, rechnet man 4 bis 6 mäßige hartgekochte Eier, entschält sie und schneidet sie der Länge nach in Viertel. Man schält ein rohes Ei, gibt 1 Teelöffel Zucker, ½ Teelöffel Salz, ½ Teelöffel Pfeffertratt, eine Eßlöffel Pfeffer und 1 Tasse tosenden Essig langsam unter stetem Schlagen über die Sardinen und Eier in die Schüssel und trägt den Salat sofort auf. Ist der Essig zu streng, muß man denselben mit Wasser verdünnen.

Hummer suppe. Den gut gereinigten, gebrühten Hummer kocht man gar und bricht ihn, sobald er nicht mehr zu heiß ist, aus den Schalen. Das Fleisch schneidet man in Stücke und stellt es beiseite, während man etwas Mehl und Meise zerstampft. Schalen, Beine und ein Teil des Fleisches werden in 2 bis 2 ½ Quart Milch über gelindem Feuer eine halbe Stunde lang am zuckelnden und die Flüssigkeit durch ein Sieb gerührt. Nun wägt man sie mit Pfeffer und Salz, fügt ein Stück frische Butter dazu, verkostet sie, wenn sie nicht dicklich genug ist, mit etwas in Butter gelb gebrühtem Mehl und schmeckt ab. Man rührt die Suppe über dem klein geschnittenen Hummerfleisch an.

Da mbrucht Rieren suppe. Man gebraucht zwei Schweinsereen zu der Suppe. Diese Rieren werden gewaschen, abgetoht, in kleine Scheiben geschnitten und in Bratenfett von allen Seiten angebraten, dann man etwas Pfefferbrühe und ¼ Glas weissen Roschwein an die Rieren gießt und sie damit in etwa 20 Minuten weich schmort. Am Tage vorher hat man bereits eine gute Pfefferbrühe gekocht. Man bereitet aus Butter und Mehl eine braune Mehlschwitze, verkostet sie mit der Pfefferbrühe und dem Saft der Rieren zu leicht gebundener Suppe und schmeckt diese mit etwas Pfeffer und Suppenwürze ab. Man legt die Rieren hinein und gießt Reis, der im Wasser mit etwas Salz und Butter gekocht wurde, nebener.

Ralsfleisch mit Curry. Man nimmt hierzu am besten das Fleisch von der Ralsfleisch, da es nicht fett ist, schneidet 2 Pfund davon in kleine Stücke, etwa eigröß, und bräunt das Fleisch in gutem Abfällfett mit etwas Rierenfett oder Butter vermischt, unter stetem Umrühren. Ist das Fleisch schön gebräunt, so gibt man 1 Schöpfel Mehl hinzu, 1 Teelöffel „Curry“ Pulver, Salz und Pfeffer und 2 Tassen kochend Wasser. Man deckt den Reffel fest zu und läßt das Fleisch auf schwachem Feuer 30 bis 45 Minuten köcheln. Man serviert hierzu in Wasser gar gebrühten Reis.

Macaroni und Kraut. Man kocht die Macaroni in reichlich Wasser gar, wenigstens 25 bis 30 Minuten, gibt sie in kaltes Wasser und darnach auf einen Durchschlaß. Zum Salat nimm man gleiche Teile in kurze Stücken geschnittene Macaroni und frisches, rohes, ganz feingehacktes Kraut, aber zur Hälfte Kraut, und zur Hälfte Schanzenblätter fein geschnitten. Man gibt eine recht feine Mayonnaise über Macaroni und Gemüse und Salat, und Pfeffer ziemlich feucht an.

Sauces Ralsfleisch. Zwei Pfund gutes Ralsfleisch wird in Scheiben geschnitten und gebrüht. In einer Rastrolle läßt man drei Unzen Butter zergehen und kochen, reibt darin eine große, fein erlebene Zwiebel, gelb, legt die Fleischscheiben hinein und läßt sie unter stetem Umrühren und Wenden bräunlich anbraten. Dann freut man zwei bis drei Schöpfel Mehl darüber, läßt es damit durchziehen, füllt eine bis zwei Oberlassen köchelnde Wasser dazu, legt ein Vorbeutblatt und einige Riefen hinein, gießt dann ein Weinglas milder, kalten Essig daran und läßt das Fleisch weich dünsten. Zuletzt gießt die Sauce, die recht kurz aufkochen muß, abgeseiht.